

Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 26 (1950-1951)
Heft: 10

Artikel: Heute kaum zu glauben, aber ich habe es noch selbst erlebt
Autor: Rohner, Max
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1070535>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

oo

Heute kaum zu glauben, aber ich habe es noch selbst erlebt

Wir fordern die Leser auf, uns ähnliche Erinnerungen einzusenden, die in diese Rubrik passen.

Sie sollen nicht länger als eine Schreibmaschinenseite sein.

ALS MOLKENKUREN NOCH GROSSE MODE WAREN

WENN man beinahe 80 Jahre alt ist, hat man manche Mode kommen und gehen sehen, auch auf medizinischem Gebiet.

Im Weichbild von Heiden steht der «Freihof», ein bekanntes, gut geführtes Hotel, das 1875 aus einer Brauerei hervorging.

In meiner Jugendzeit stiegen hier noch die Großen der Welt ab, die Erbprinzessin von Turn und Taxis, Fürst und Fürstin von Hohenlohe-Schillingsfürst, Prinz und Prinzessin Oginsky, Mr. Robert Churchill, Generalleutnant Tirpitz, Erbprinz und Erbprinzessin zu Schaumburg-Lippe und wie sie alle heißen.

Heiden konnte sich zwar mit dem noch nobleren Gais, wo während dessen Blütezeit sogar der russische Zar mit seiner Gattin Ferien verbrachte, nicht messen; aber immerhin war auch es, wie heute St. Moritz, ein Treffpunkt der großen Welt. Im Park vor dem Kurhaus spielte eine aus 12 Musikern zusammengesetzte Kapelle, und Menschen aller Nationen ergingen sich lustwandelnd in den Parkanlagen. Damals waren nämlich noch die Molkenkuren Mode, und der Kanton Appenzell war ein Zentrum dieser Kuren.

Die Molken oder Schotten sind bekanntlich ein Nebenprodukt der Ziger- und Käsefabrikation. Nachdem die erwärmte Milch durch Lab, das aus Kälber- oder

Ziegenmagen bereitet wurde, geschieden war, entnahm man ihr die ausscheidende Käsemasse. Aus dem zurückbleibenden, grünlich-gelben Käsewasser schied man nochmals den Zieger aus, und zurück blieb eine gelbweiße, süße, leicht salzig schmeckende Brühe, eben die Molken. Heute gibt man sie den Schweinen, damals aber glaubte man — und vielleicht nicht mit Unrecht —, dieses Getränk wirke günstig auf Verdauungsleid, aber auch gegen Schwindsucht.

Morgens früh um sechs Uhr brachten die Schottenträger die noch heiße Schotte in ihren mit Wolltüchern umwickelten Tansen von den Alpen Innerrhodens nach dem Dorfplatz, und hier wurde nun der Heiltrank in Abständen von je einer Viertelstunde ausgeschenkt. In der Zwischenzeit wurden die Tansen wieder verschlossen, damit nicht zuviel Wärme verlorengehe.

Die Molken schienen doch nicht allen gut zu schmecken, sie wurden in der Folge durch Geißmilch ersetzt. Auf der zum «Freihof» gehörenden Liegenschaft Nord wurden die Tiere vor den Augen der Leute gemolken. Die Milch wurde für den damals sehr respektablen Preis von 50 Rappen pro Liter verkauft. Die Zeiten ändern sich. Heute weiß niemand etwas von diesen Molken- oder Milchkuren mehr. An ihre Stelle ist anderes getreten.

NEBEN dem «Freihof» steht heute noch die «Quisisana». Dieses Gebäude wurde in den achtziger Jahren als Dependance des «Freihofs» erbaut. Im Erdgeschoss, gegen die damalige Schmiede, befand sich ein Kuhstall, dessen Bewohner eine ganz bestimmte, Heilung bringende Aufgabe zu erfüllen hatten. Nach der Ansicht der damaligen Ärzteschaft sollte Kuhstallluft für Lungenkranke besonders gesund sein. Zu den Zimmern über demselben wurden hölzerne Kanäle eingebaut, die den köstlichen, Heilung bringenden Duft aufsteigen ließen. Für diese Zimmer wurde pro Nacht und pro Bett ein Franken Zuschlag berechnet. Beim Umbau der «Quisisana» kamen diese eingebauten Schächte wieder zum Vorschein und erregten Kopfschütteln. In den damaligen Prospekten waren diese «Spezialzimmer» besonders vermerkt.

Ich erinnere mich noch recht gut, wie jeweils die Pariser mit ihren Spitzbärtchen und die englischen Ladies sowie Gentlemen mit ihren Kotelettbärtchen des Morgens, wenn die Stalltüren offen standen und die Ställe gereinigt wurden, oben an den Fensterbrüstungen den würzigen Kuhstallduft in vollen Zügen einatmeten, um sich für ihren bezahlten Überpreis zu entschädigen.

Max Rohner, Heiden

oo